

## Geleitwort

Die deutsche Soziologie hat in den letzten zehn Jahren den Körper neu entdeckt. Selten wird diese Neuentdeckung jedoch in all ihren Konsequenzen für die soziologische Theoriebildung diskutiert. Denn dass menschliche Körper in irgendeiner Weise an der Sozialität beteiligt sind oder zum Thema der Kommunikation werden können, ist ein soziologischer Allgemeinplatz, der im Kontext des neuen Interesses am Körperbegriff nicht selten lediglich noch einmal neu formuliert wird, ohne wirklich Neues zum Thema beizutragen. Michael Hubrich macht es zum Glück für die neue Körpersoziologie anders: Er legt eine grundlegende Theoriearbeit zur Verbesserung der Begriffe einer am Körper orientierten Soziologie vor. Sein diesbezüglicher Theorienvergleich zwischen Michel Foucault, Erving Goffman und Pierre Bourdieu verfolgt das hoch ambitionierte Ziel, eine neue Soziologie des Körpers zu entwickeln, welche die Konsequenzen eines am Begriff des Körpers entfalteten Konzepts der Sozialität facettenreich auslotet. Durch eine vergleichende Rekonstruktion der drei genannten Theorien will Hubrich die Körpersoziologie weiter konturieren, indem er die in der soziologischen Theorie über den Körper übliche Dichotomie, in der der Körper entweder als Produkt oder als Quelle der Sozialität gefasst ist, überwindet.

Dazu wertet Hubrich zunächst die grundlegende Theorie zur Disziplinierung der Körper aus dem mittleren Werk Foucaults in produktiver Weise für die Körpersoziologie aus, indem er verdeutlicht, dass Foucault vor allem durch seinen differenzlosen Machtbegriff dazu gezwungen ist, den Körper einseitig als Produkt der Sozialität zu fassen. Ausgehend von diesem gut begründeten Befund leitet Hubrich höchst geschickt zur Theorie Goffmans über, indem er zunächst seine Studie zu den totalen Institutionen heranzieht, die auf den ersten Blick tatsächlich Ähnlichkeiten mit „Überwachen und Strafen“ von Foucault aufweist. Erst der zweite von Hubrich mit Hilfe einer Diskussion von Goffmans vielschichtiger Theorie der Interaktion und der Selbstinszenierung vorgenommene Blick auf seine berühmte Studie zu den „Asylen“ macht die Unterschiede zwischen Foucault und Goffman deutlich, die, wie von Hubrich sehr richtig gezeigt, in der unterschiedlichen Gewichtung der eigeninitiativen Inszenierung des Körpers zu suchen sind. Während Foucault in seinem mittleren Werk die damit verbundenen Gesichtspunkte höchstens als diffizilen Ausdruck der Disziplinarmacht, also als Epiphänomen übergeordneter sozialer Strukturen, zu erfassen

vermag, legt Goffman in seinem weit über die „Asyle“ hinausgehenden Gesamtwerk, welches Hubrich dezidiert auswertet, besonderen Wert darauf zu betonen, dass der Einzelne durch seine physische Performanz Einfluss auf die Sozialität als Interaktion nimmt, indem er, sogar selbst als Insasse in totalen Institutionen wie Anstalten oder Gefängnissen, diverse Situationen des Alltags variabel gestaltet.

Für die Soziologie des Körpers ist daran wichtig, dass beide von Hubrich exemplarisch an Foucault und Goffman herausgearbeiteten Thematisierungsformen des Körpers auf ihre Weise schlüssig sind. Wer würde ernsthaft behaupten wollen, dass menschliche Körper nicht von der Sozialität geprägt wären? Um dies zu sehen, genügt ein Blick auf die feinen Unterschiede in der körperlichen Präsenz von Akteuren aus privilegierten und weniger privilegierten Bevölkerungsschichten. Auch die via Sozialität erzwungene Anordnung der Körper im Raum, die bekanntlich ein zentrales Thema Foucaults ist, können wir uns täglich veranschaulichen, wenn wir beispielsweise unseren Arbeitsplatz aufsuchen und besetzen. Und wer würde andererseits ernsthaft abstreiten, dass wir alle durch unsere körperliche Präsenz Einfluss auf den Verlauf sozialer Prozesse nehmen, wenn wir etwa plötzlich einen Raum betreten, in dem sich eine überschaubare Gruppe von Menschen über ein bestimmtes Thema unterhält? Theoretisch gehaltvoll zu zeigen, dass sich diese beiden Gesichtspunkte einer am Begriff des Körpers ausgerichteten Sozialtheorie nicht gegenseitig ausschließen, sondern vielmehr zwei Seiten einer Medaille sind, ist das große Verdienst der Arbeit Hubrichs. Denn auch Pierre Bourdieu, den Hubrich zu Recht als einen wichtigen Kristallisationspunkt der neuen Körpersoziologie einführt, gelingt es in seiner Praxistheorie nicht, einen soziologisch präzisen Begriff des Körpers zu entwickeln. Zwar will Bourdieu seine Theorie als Ansatz jenseits des Dualismus von „Subjektivismus“ (Körper als Quelle der Sozialität) und „Objektivismus“ (Körper als Produkt der Sozialität) verstanden wissen, sodass er zumindest insofern den Ansprüchen einer vielschichtigen Körpersoziologie gerecht wird. Allerdings bleiben seine diesbezüglichen Ausführungen zur Bedeutung der „sozialisierten Körper“ (Bourdieu) für die materiale Reproduktion und Hervorbringung der Sozialität eigentümlich unbefriedigend, weil Bourdieu mit seinem Begriff des Habitus ähnlich wie Foucault vor allem die von der Sozialität produzierten Aspekte des menschlichen Körpers in den Mittelpunkt seiner Soziologie der Praxis stellt. Hubrich verdeutlicht in seiner instruktiven Studie, dass diese Engführung keine zwingende Konsequenz der Theorieanlage Bourdieus ist. Denn es bedarf nach Hubrich einer konsequenten Begriffsbildung, um den Körper zugleich als Produkt und Quelle der Sozialität fassen zu können. Dann wird deutlich, dass menschliche Körper *zugleich* materiale Bedingungen und Materialisierungen der Praxis sind. Der menschliche Körper ist an jeder Praktik beteiligt, indem er sie materiell

erzeugt. Gleichzeitig wird der menschliche Körper durch jede Praktik immer wieder neu geformt, weil sich Praktiken in den Körper materiell einschreiben. Wichtig ist dabei zu sehen: Der erste Aspekt ist nicht ohne den zweiten Aspekt möglich und umgekehrt. Einer Soziologie der Praxis, die den Körper in dieser Weise theoretisch fasst, kann es gelingen, körpersoziologische Forschungsfragen zu destillieren, die der Soziologie insgesamt neue Perspektiven zur Untersuchung der Sozialität als Praxis ermöglichen. Indem Michael Hubrich derartige Möglichkeiten einer Soziologie des Körpers aufzeigt, gelingt es ihm, über die soziologische Praxistheorie Bourdieus hinauszugehen und eigene Perspektiven der Körpersoziologie aus seinem höchst gelungenen Theorienvergleich zwischen Foucault, Goffman und Bourdieu abzuleiten. Dies ist der besondere Wert der vorliegenden theoretischen Studie, die ein bedeutender Beitrag zur soziologischen Diskussion des Körperbegriffs ist.

Frank Hillebrandt

Körperbegriff und Körperpraxis  
Perspektiven für die soziologische Theorie  
Hubrich, M.  
2013, IX, 109 S., Softcover  
ISBN: 978-3-658-00938-0